



Im Versuchslabor des Basler Entwicklungsbiologen Rolf Zeller leben etwa 2000 Mäuse. Er lässt das Radio für sie laufen: «Die Musik beruhigt sie.»

ANDREAS MAURER

Uni Basel opfert Tausende Mäuse für Forschung

Tierversuche Ein Laborbesuch zeigt: Die Versuchstiere werden besser gehalten als viele Haustiere – dennoch leiden sie

VON ANDREAS MAURER

Zutritt zum Tierversuchslabor der Universität Basel erhält nur, wer sich bis auf die Unterwäsche auszieht. Die neuen Kleider liegen in der Garderobe bereit: synthetischer Overall, Handschuhe, Operationsmaske, Haarhaube und Plastikschuhe. Die Hände werden eingeseift, desinfiziert und mit Alkohol eingesprüht. Vor jeder Tür steht ein Becken mit Desinfektionsmittel, durch das die Ein- und Austretenden waten müssen. «Unter jedem Schuh lebt ein Zoo», sagt der Entwicklungsbiologe Rolf Zeller. Die Hygienemassnahmen sind nicht zum Schutz der Menschen, sondern der Tiere und der möglichst perfekten Laborbedingungen.

Das Radio läuft dauernd. «Die Mäuse mögen Musik. Das beruhigt sie», weiss Zeller. Als ein Moderator unterbricht, zuckt er zusammen und schaltet leiser. Die Tiere könnten gestört werden. «Die Mäuse sind sehr

sensibel», betont er. Die Maus auf seiner Hand zuckt bei jedem Blitzlicht des zuvor dekontaminierten Fotoapparats zusammen. «Die vom gescheiterten Geothermieprojekt ausgelösten Erdbeben waren für die Tiere eine Katastrophe», berichtet Zeller.

Besser behütet als Haustiere

Die etwa 2000 Tiere seines Labors machen einen friedlichen Eindruck. Wer bei einem Tierversuchslabor an einen Zoo mit schreienden Tieren denkt, liegt in diesem Fall falsch. Die Forscher setzen alles daran, dass es den Mäusen gut geht. Werden sie nicht artgerecht gehalten, pflanzen sie sich nicht fort. «Die Haltung von Labortieren ist strenger und besser als jene von Haustieren», sagt Zeller.

Auch aus Kostengründen liegt ihm das Wohl der Tiere am Herzen. Die Vollkostenrechnung einer Labormaus: 80 bis 100 Franken pro Jahr. Insgesamt forscht die Universität Basel an 35000 bis 40000 Mäusen. In

Zellers Labor sterben jährlich etwa 1200 Mäuse für die biomedizinische Forschung.

Der Grundlagenforscher züchtet Mäuse mit Tumoren. Die Erkenntnisse sollen helfen, kindliche Hirntumore zu therapieren. Direkt am Menschen sei diese Forschung nicht möglich: «Kommt ein Kind mit einem Tumor ins Spital, ist es zu spät: Die Krankheit ist zu weit fortgeschrit-

ten.» Um die Ursachen zu erforschen, entnimmt Zeller den Mäusen die Tumore in frühem Stadium. Bei einem anderen Projekt sind die Mäuse gesund: Zeller und sein Team untersuchen, wie die Zellteilung in Embryos funktioniert. Das liefert Rückschlüsse auf die Entwicklung von Tumoren.

Jeder Versuch muss vom Basler Veterinäramt bewilligt werden. Dabei wird abgemacht, wie viele Mäuse

sterben und wie stark sie leiden dürfen. Auf die provokative Frage, ob es nicht egal sei, wenn eine Maus leide, reagiert Zeller entsetzt: «Wenn das einer meiner Mitarbeiter sagen würde, hätte er ein Problem mit mir.» Und: «Bei uns tötet niemand gerne. Es ist ein notwendiges Übel.»

«Diese Tiere haben sehr gelitten»

Manchmal hat aber auch der Biomediziner Mühe. Zellers Team führte ein Überlebensexperiment durch: Es überlebte an einigen wenigen Mäusen, wie lange es geht, bis sie am Tumor sterben. «Ich bin froh, dass wir das hinter uns haben. Diese Tiere haben sehr gelitten», bedauert Zeller. Hat er mit den anderen Mäusen kein Mitleid? «Wenn ich dauernd mit ihnen mitleiden würde, könnte ich diese Arbeit nicht machen. Ein Chirurg darf auch kein Mitleid haben, wenn er einen Schwerverletzten operiert. Man muss damit professionell umgehen könnten.»

■ ZELLER: «BESTE METHODE IST VERBOTEN»

In der Regel müssen die Mäuse getötet werden, bevor sie am Tumor sterben. Die gängigste Methode ist das **Begasen mit CO₂**. «Ich persönlich finde das nicht die beste Methode. Ich halte mich aber ans Gesetz», sagt der **Basler Forscher Rolf**

Zeller. Die beste Methode sei leider verboten: der **Genickbruch** am lebenden Tier. Viele Leute empfinden diese Variante als grausam. «Dabei ist sie für die Tiere am besten, wenn man es richtig macht», ist Zeller überzeugt. Seine bevorzugten

legalen Methoden: Er verabreicht eine **tödliche Dosis Narkosemittel oder CO₂** und entnimmt danach die Organe. Das Gesetz schreibt zudem vor, dass Tiere nicht im gleichen Raum mit Artgenossen getötet werden dürfen. (ÖPF)

«Ein paar Extremisten bringen mich nicht zum Schweigen»

Bedroht Der Basler Entwicklungsbiologe und Genetiker Rolf Zeller kämpft öffentlich für Tierversuche. Er geht ein Risiko ein.

VON ANDREAS MAURER

Seine Telefonnummer steht nicht im Telefonbuch. Auch beim Fotografieren im Labor verlangt er Diskretion. An jedem Mausekäfig steht der Name des zuständigen Wissenschaftlers. Diese Namen dürfen auf den Fotos nicht erkennbar sein – aus Angst vor Angriffen von Extremisten.

Selber steht Professor Rolf Zeller aber öffentlich zu seiner Arbeit. Viele Kollegen reagieren besorgt. «Wieso engagierst du dich so?», fragen sie. Zeller weiss von Kollegen, die von fanatischen Tierschützern bedroht wurden. Meist gelten die Angriffe der ganzen Familie. Zeller nimmt das Risiko in Kauf: «Ein paar wenige Extre-



Rolf Zeller, Entwicklungsbiologe und Genetiker, engagiert sich. ÖPF

misten bringen mich nicht zum Schweigen.» Er habe nichts zu verstecken: «Unsere Forschung bewegt sich im gesetzlichen Rahmen. Wir haben in der Schweiz das weltweit strengste Tierschutzgesetz.» Bis jetzt sei er zum Glück nie bedroht worden.

«Auch unsere Seite sehen»

In der Schweiz ein Tierversuchslabor zu finden, das seine Türen Journalisten öffnet, ist äusserst schwierig. Zellers Labor an der Universität Basel ist eine der wenigen Ausnahmen. «Die Kritiker der Tierversuche sind in den Medien sehr präsent. Die meisten davon waren aber noch nie in einem Labor», sagt Zeller. Er möchte ein Gegengewicht setzen.

Immer wieder führt er Journalisten durch sein Labor: «Damit die Leute auch unsere Seite sehen.» Um noch mehr Leute zu erreichen, tritt Zeller diesen Donnerstag in Basel am Tag der Forschung auf.

Er versteht nicht, dass Tierversuchsgegner seine Arbeit in der Schweiz verbieten wollen. Denn dann werde die Forschung einfach ausgelagert. Forscher erhalten heute Anfragen aus China für Versuche mit

«Beim Schlucken eines Schmerzmittels denken Sie nicht an die Tiere, die dafür gestorben sind.»

Rolf Zeller, Professor

Affen, die in der Schweiz verboten sind. Deshalb plädiert Zeller für weltweite Minimalstandards.

Ohne Tierversuche gehe es nicht: «Sonst gäbe es kein Antibiotikum.» Er vergleicht mit dem Einkauf beim Metzger: «Dann denken Sie auch nicht an den Moment des Schlachtens. Und beim Schlucken eines

Schmerzmittels denken Sie auch nicht an die Tiere, die dafür gestorben sind.»

Ergebnisse in vielleicht 20 Jahren

Kritiker von Tierversuchen verlangen, dass Forschungsergebnisse nach wenigen Jahren vorliegen müssen. Davon hält Zeller nichts: «Politiker denken in kürzeren Zeiträumen als Grundlagenforscher.» Statt auf eine Legislaturperiode bezieht er sich auf Zeiträume von 20 Jahren. Ob dank seiner Forschung Hirntumore in ferner Zukunft therapiert werden können, weiss er nicht. Er sieht seine Arbeit als kleines Teil eines grossen Puzzles. Jedes dieser Teile sei wichtig.

Tag der Forschung für Leben – Tiere in der Forschung: Diskussion mit Walter Zeller (Veterinäramt Basel) und den Entwicklungsbiologen Rolf Zeller und Markus Affolter am 3. Februar, 17.50 Uhr im Kollegienhaus der Uni. Eintritt frei.